

# Dr. Elaine Phillips, Esther, Vorlesung 1

© 2024 Elaine Phillips und Ted Hildebrandt

Dies ist eine vierteilige Vorlesungsreihe von Dr. Elaine Phillips zum Buch Esther. Nach ihrem Bachelor-Abschluss in Sozialpsychologie an der Cornell University und dem Master of Divinity am Biblical Theological Seminary studierte und lehrte Elaine Phillips drei Jahre lang gemeinsam mit ihrem Ehemann Perry in Israel. Sie promovierte in rabbinischer Literatur am Dropsy College for Hebrew and Cognate Learning in Philadelphia und lehrt seit 1993 Bibelwissenschaften am Gordon College.

Sie hat kürzlich einen Buchkommentar zum Buch Esther fertiggestellt, der in der von Tremper Longman und David Garland herausgegebenen „Expositor’s Bible Commentary“ enthalten ist. Dies ist die erste Vorlesung, die einen Überblick sowie eine Einführung in die theologischen und ethischen Herausforderungen des Buches bietet und mit einer Einführung in die literarische Gattung und Struktur des Buches Esther durch Dr. Elaine Phillips abschließt.

Die Estherrolle ist eine wunderbare Erzählung voller reizvoller Ironien und Wendungen, und wir beginnen mit einer Besprechung dieser Erzählung.

Xerxes, Ahasveros oder Ahasveros (hebräisch: Xerxes), war der prunkvolle und mächtige König des Persischen Reiches. Er verlor einen Machtkampf mit seiner Frau Washti, als diese sich weigerte, sich den Männern beim königlichen Trinkgelage zu zeigen. Offenbar von Wut über diese Kränkung gelähmt, riet ihm sein oberster Ratgeber, die häusliche Angelegenheit zu einer Staatskrise eskalieren zu lassen. Daraufhin erließ er ein Dekret, wonach Washti nie wieder vor ihm erscheinen dürfe – was sie natürlich von Anfang an beabsichtigt hatte.

Trotz seiner übermächtigen Stellung war er nicht in der Lage, seinen Erlass rückgängig zu machen, als er wieder zu Kräften kam. Diesmal war er auf die Weisheit seiner jungen Diener angewiesen, um sein Privatleben neu zu ordnen und Esther zu einer neuen Königin zu finden. Im weiteren Verlauf der Erzählung ist Xerxes erstaunlicherweise blind für die jüdische Herkunft dieser Königin, ignoriert fünf Jahre lang die Loyalität von Esthers Cousin Mordechai, der ein Attentat auf den König vereitelt hat, und erkennt die bedrohlichen Folgen von Hamans Machenschaften nicht, mit denen er sich selbst erhöhen und ein ganzes Volk mit einem einzigen Erlass, besiegelt mit Xerxes’ Siegelring, vernichten wollte. Haman war ein hochrangiger politischer Beamter, dem König sogar direkt unterstellt.

Dennoch war er außer sich vor gekränktem Stolz, als er erfuhr, dass Mordechai sich, entgegen seinem Befehl, nicht vor ihm verbeugen würde. Die Erwähnung von Mordechais jüdischer Herkunft und Identität eröffnete Haman die Möglichkeit einer wahrhaft böartigen Vergeltung gegen das gesamte Volk Mordechais. Haman

arrangierte dies, indem er ein Los, ein sogenanntes „Pur“, warf, um den Tag für die Vernichtung der Juden festzulegen, und erlangte dann auf besonders hinterlistige Weise die Zustimmung des Königs.

Als das königliche Edikt, das in Wirklichkeit Hamans Erlass war, bekannt wurde, forderte Mordechai Königin Esther heraus, ihr Leben zu riskieren, um einzugreifen. Nach drei Tagen des Fastens überschritt Esther die Grenze zu den Gemächern des Königs, gewann seine Gunst und weckte seine Neugier mit einer Einladung zu einem privaten Festmahl, an dem nur er und Haman teilnehmen sollten. Haman kehrte hocherfreut nach Hause zurück, bis er seinem Widersacher Mordechai begegnete. Dessen Weigerung, sich in seiner Gegenwart zu erheben, versetzte ihn in erneute Wut, die seine Frau mit dem Vorschlag einer öffentlichen Hinrichtung Mordechais besänftigte.

Inzwischen hatte der König zufällig eine Schlaflosigkeitsattacke, und als Gegenmittel diente ihm die Lektüre der Hofchroniken. Als er seinen Verstoß gegen die Hofetikette bemerkte – er hatte Mordechai nicht belohnt –, beschloss er, die Angelegenheit zu bereinigen. Er fragte Haman, der in diesem Moment zufällig an seiner Schlafzimmertür erschien, um die Erlaubnis zu erhalten, Mordechai zu hängen, was für die Person zu tun sei, die der König ehren wolle. Haman, dessen Stolz ungebrochen war, war sich sicher, dass der König dies für ihn beabsichtigte, und beschrieb ihm eine aufwendige öffentliche Inszenierung, die er daraufhin im Namen Mordechais durchführen musste.

Gedemütigt kam er gerade noch rechtzeitig nach Hause, um zum zweiten Festmahl eskortiert zu werden, das Esther für ihn und den König ausrichtete. Diese beiden Festmahle hatten sowohl den König als auch Haman so sehr besänftigt, dass Esthers überraschende Offenbarung ihrer jüdischen Herkunft und Hamans Verrat den König und Haman zutiefst erzürnten und entsetzten. In einer Szene voller Angst und Wut scheiterte Hamans Plan.

Sein Flehen um Gnade blieb ungehört, und er wurde an dem für Mordechai bestimmten Pfahl gehängt. Inmitten dieser Schicksalsschläge wandelte sich Esthers Charakter von einer zunächst unterwürfigen Untergebenen ihres Cousins zu einer bemerkenswert mutigen Autoritätsperson. Gemeinsam mit Mordechai setzte sie Hamans tödlichem Dekret mit einer königlichen Ermächtigung entgegen, die den Juden das Recht einräumte, sich angesichts organisierter, reichsweiter Angriffe auf ihre Personen und ihr Eigentum selbst zu verteidigen.

Sie hatten Erfolg. Ein Gedenkfest namens Purim, benannt nach den Armen, wurde eingeführt, und die Schriftrolle endet mit dem Bild von Frieden und Stabilität. Da die Handlung so fesselnd ist, übersieht der Leser leicht die Komplexität und den Reichtum dieses Textes.

Die Erzählung ist zugleich bissig-sarkastisch, da sie den gesamten persischen Hof verspottet, und erschreckend unheilvoll, da der verletzte Stolz und Hass eines Mannes eine potenzielle Katastrophe für das gesamte jüdische Volk bedeuten. Der Text wirft hochaktuelle und beunruhigende Fragen zu Ethnizität, Geschlecht und Gewalt auf und übernimmt die traditionelle Orthodoxie. Er ist zudem an jeder Ecke voller Ambivalenz.

Wie sollen wir die Entscheidungen und Handlungen von Vashti, Ahasveros oder Xerxes, Mordechai und Esther bewerten? Abgesehen vom durch und durch bösen Haman hat jede Hauptfigur der Erzählung über Jahrhunderte hinweg erstaunlich unterschiedliche Charakterbewertungen erfahren. Ebenso rufen die dargestellten Gemeinschaften – vom riesigen Persischen Reich bis zu den Juden der Diaspora – Lob und Verachtung gleichermaßen hervor. Selbst Gott wird kritisch hinterfragt.

Wie ist sein scheinbares Fehlen auf der Bühne des menschlichen Geschehens zu verstehen? Mit diesen theologischen und moralischen Fragen beginnen wir unsere Untersuchung. In der rabbinischen Tradition wurde das Buch Esther als ein Buch göttlicher Verborgenheit gelesen, basierend auf der lexikalischen Verbindung zu Deuteronomium 31,18, wo es unter anderem heißt: „Ich werde mein Angesicht gewiss verbergen.“ Der Bezug zu Esther ist offensichtlich.

Sowohl Gottes scheinbare Abwesenheit als auch die Entscheidungen Mordechais und Esthers haben zu unterschiedlichen Interpretationen der theologischen Bedeutung des Buches geführt. Einige Gelehrte bezeichnen es als säkular und behaupten, es spiegele vor allem einen kulturellen Kompromiss wider, gefolgt von übertriebenem Nationalismus – beides sei nicht vorbildlich. In diesem Kontext werden das Fehlen des Namens Gottes, das Fehlen erkennbarer Gebete und Frömmigkeit sowie Esthers fragwürdiges Verhalten als Belege dafür gesehen, dass sie und Mordechai eine dezidiert irreligiöse Diaspora-Gemeinschaft repräsentierten.

Es war nicht darauf aus, den Bund zu halten. Es hatte das Gespür für die Gegenwart Gottes verloren und handelte im Grunde ungehorsam, indem es in der Diaspora verharrte. Diese Sichtweise übersieht jedoch mehrere wichtige Aspekte, die die Auslegung des Textes beeinflussen.

Während das Denken der Aufklärung leicht eine Dichotomie zwischen säkularem Nationalismus und religiöser Intention herstellt, war dies in der Spätantike undenkbar. E. P. Sanders bemerkte, dass die Loyalität zur Gemeinschaft untrennbar mit der Loyalität zu der Gottheit verbunden war, die sie ins Leben gerufen hatte. Gruppenidentität und Gottesverehrung gehörten zusammen.

Atheismus war in der Antike nahezu unbekannt. Fast alle glaubten an die Existenz einer göttlichen Sphäre. Darüber hinaus ist Gott in Erzählungen über Fremde typischerweise auf subtilere Weise präsent.

Dies zeigt sich sowohl in den Erzählungen von Josef und Rut als auch in der Geschichte von Esther. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Erzählungen Hinweise auf Gottes Gegenwart und Wirken enthalten, die belegen, dass sich sowohl die Figuren im Drama als auch der Autor als Mitglieder der Bundesgemeinschaft Gottes verstanden. Zunächst einmal finden sich Anspielungen auf Gottes Wirken.

Mordechais Bitte um Hilfe von außen in Kapitel 4, Vers 14, ist das deutlichste Beispiel. Doch auch Mordechais Judentum ermöglicht es Hamans Frau zu erkennen, dass etwas Größeres und Unkontrollierbares im Gange ist. In Kapitel 6, Vers 13, werden wir all dies später genauer betrachten.

Zweitens gibt es Bitten um Gottes Eingreifen, insbesondere durch Fasten. Drittens ist die Gesamtheit der oft als Zufälle bezeichneten Ereignisse von Bedeutung. Das auffälligste davon ist die Schlaflosigkeit des Königs, doch Zufälle tauchen im Verlauf der Erzählung immer wieder auf.

Letztlich zeugt die umfassende Struktur, die auf der unerwarteten Umkehrung menschlicher Erwartungen beruht, von göttlicher Lenkung der Umstände und der Hoffnung auf letztendliche Gerechtigkeit. Dieses Prinzip wird in Kapitel 9, Vers 1, mit dem Ausdruck „es wurde umgestoßen“ in Bezug auf den böswilligen Plan der Feinde der Juden verdeutlicht. Angenommen, der Text spiegelt Gottes fürsorgliche Lenkung der entscheidenden Ereignisse sowie das Bewusstsein des Protagonisten darüber wider, warum nennt der Erzähler Gott dann nicht ausdrücklich und schreibt ihm diese Taten zu? Mittelalterliche jüdische Exegeten boten Erklärungen an, die von der Sorge des Autors, die persischen Autoritäten nicht zu verärgern, bis hin zur Furcht vor einer Entweihung des Namens Gottes während der Ausgelassenheit reichten, die das Purimfest, insbesondere den übermäßigen Alkoholkonsum, kennzeichnete.

Diese Möglichkeiten tauchen in neueren Kommentaren immer wieder auf, doch beide Annahmen sind problematisch. Insbesondere entwickelte sich der übermäßige Alkoholkonsum im Zusammenhang mit dem Purimfest erst im vierten Jahrhundert n. Chr., und zwar in Babylon; ein Zusammenhang besteht daher mit Sicherheit nicht. Wichtiger noch: Die Unklarheit bezüglich Gottes Rolle in der Erzählung eröffnet uns weitreichende und bedeutende Interpretationsmöglichkeiten.

Die zahlreichen glücklichen Fügungen spielten sich in Kontexten ab, die verantwortungsvolle und treue Entscheidungen und Handlungen der Menschen erforderten. Angesichts des wiederkehrenden Schweigens Gottes ist sein Volk gezwungen, zwischen den unvollkommenen Alternativen zu wählen, die sich in den realen Unwägbarkeiten des Lebens ergeben, so wie Esther und Mordechai es taten. Gleichzeitig sind die Gläubigen zuversichtlich, dass Gott Ungerechtigkeit und Leid beseitigen und sein Volk in seiner Weisheit und zu seiner Zeit bewahren wird.

Dies ist von größter Bedeutung, da der Text über Jahrhunderte hinweg immer wieder gelesen wurde – in einer Zeit voller Leid und Schmerz für das Volk Gottes. Was die Frage nach der Verantwortung für ihr Handeln betrifft, so vertreten manche die Ansicht, dass sowohl Mordechai als auch Esther schwere moralische Verfehlungen begangen hätten, die Gottes stillschweigende Missbilligung zur Folge hatten. Dass Mordechai in Susa lebte und sogar in irgendeiner Funktion am Hofe diente, anstatt mit den Verbannten zurückzukehren, wird als Beweis für seinen Ungehorsam angeführt.

Vielleicht wäre hier eine kurze historische Zusammenfassung angebracht. Juda und Jerusalem wurden 586 v. Chr. von Nebukadnezar verwüstet. Der von Salomo erbaute Tempel wurde zerstört, und die Bevölkerung wurde massenhaft nach Babylon deportiert.

In diesem Kontext wurde ihre religiöse Identität durch den Verlust der Verbundenheit mit dem Land und die Umerziehung in babylonischer Sprache, Literatur und Kultur untergraben. Davon zeugt das erste Kapitel des Buches Daniel und die verführerische Anziehungskraft der dominanten Kultur. Dennoch war die babylonische Vorherrschaft nur von relativ kurzer Dauer.

Das Persische Reich löste die Babylonier ab, und Kyros der Große erließ 539 v. Chr. sein Edikt, das die treuen Überlebenden gemäß der prophetischen Verheißung Jeremias nach Juda zurückschickte. Bemerkenswerterweise kehrte jedoch nur ein Teil zurück. Die Mehrheit blieb in ihren jeweiligen Diaspora-Gemeinden und hatte sich dort gut eingelebt.

Diejenigen, die zurückkehrten, stießen auf heftigen Widerstand, folgten aber dennoch den prophetischen Lehren Haggais und Sacharjas und vollendeten schließlich 516 v. Chr. unter der Herrschaft des Darius den zweiten Tempel. Für unsere Zwecke ist nun wichtig, dass Xerxes 486 v. Chr., etwa eine Generation nach der Fertigstellung des zweiten Tempels, das persische Reich von Darius übernahm. Offenbar entstanden in der gesamten Diaspora jüdische Gemeinden, die wenig Absicht hatten, ins Land zurückzukehren.

Dies könnte durchaus als Ungehorsam und mangelnde Treue gegenüber Gott und seinem Bundesvolk ausgelegt werden, das gerade in diesem Land eine so prägende Rolle spielte. Um dies jedoch im größeren biblischen Kontext zu betrachten, ist es bezeichnend, dass sowohl Esra als auch Nehemia zu Beginn ihrer jeweiligen Geschichten hohe Positionen in Susa innehatten. Es ist sogar aufschlussreich, dass diese Ereignisse nur etwa eine Generation nach der im Buch Esther geschilderten Krise stattfanden.

Möglicherweise ebnete die Welle pro-jüdischer Gesinnung und das von Mordechais Haltung vorgegebene Muster den Weg für die bedeutenden Rollen, die sowohl Esra

als auch Nehemia vor ihrer jeweiligen Rückkehr nach Judäa am persischen Hof innehatten. Ein weiterer Vorwurf gegen Mordechai betrifft seine Bereitschaft, Esther – womöglich aus Eigeninteresse – in die Sündenhöhle des persischen Hofes zu schicken. Darüber hinaus verbot er Esther, sich dort zu ihrer Zugehörigkeit zum Bundesvolk Gottes zu bekennen.

Dies könnte den Eindruck erwecken, er habe die spirituellen Aspekte seines Erbes völlig missachtet und sich der dominanten Kultur angepasst. Im Gegensatz dazu finden sich jedoch schon früh im Text Hinweise darauf, dass er bei Weitem nicht so gefühllos war. Da Esthers Eltern nicht da waren, kümmerte er sich um sie und nahm sie als seine Tochter an.

Die Beschreibung von Esther hebt ihre außergewöhnliche Schönheit hervor, die die Kriterien für ihre Entführung bei Weitem übertraf. Ihre Gefangenschaft war unausweichlich. Nachdem sie im Harem gefangen war, zeigte sich Mordechais Sorge um sie in seinen täglichen Spaziergängen vor dem Palast.

Wir werden jeden dieser Punkte im Zusammenhang mit dem Text weiter ausführen. Auch in verschiedenen Kreisen sind Kritiker des Buches Esther laut geworden. Aus feministischer Sicht ist sie im Gegensatz zu Vashti, die sich mutig weigerte, ein Objekt im Besitz des Königs zu sein und deshalb ihre Krone weitergab, ein stark mangelhaftes Vorbild.

Esther hingegen tat passiv, was man ihr befahl, ließ sich von einem Mann nach dem anderen beherrschen und nutzte als mächtige Königin ihre manipulativen weiblichen Reize. Dies hat einige Leser dazu veranlasst, den Text als unangenehm subversiv zu betrachten. Darüber hinaus scheint Esther keinerlei Skrupel gehabt zu haben, den Harem zu betreten und an einem Wettstreit teilzunehmen, dessen einziges Ziel darin bestand, den sexuellen Appetit des heidnischen und lüsternen Königs zu befriedigen.

Von Beginn der israelitischen Geschichte an war die Mischehe mit Völkern aus Kanaan verboten. Dies geht aus Deuteronomium, Kapitel 7, hervor, da die Versuchung zum Götzendienst bestand. Dieselbe Motivation lag den strengen Maßnahmen während der Reformen von Esra und Nehemia zugrunde, die in Esra 9 und Nehemia 13 beschrieben sind.

Ausländische Ehefrauen wurden damals weggesperrt. Diese Vorgänge fanden Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. statt, etwa eine Generation nach der Zeit von Xerxes und Esther. Ausschlaggebend war jedoch, dass Esther erneut im Rahmen der Verschleppung junger Frauen für den königlichen Harem gefangen genommen wurde.

Obwohl die naheliegendste Interpretation darin besteht, dass Esther sich in der ersten Nacht tatsächlich als die denkwürdigste Sexualpartnerin aller Kandidatinnen

erwies, haben mehrere Gelehrte die These aufgestellt, dass der König gerade deshalb von ihr fasziniert war, weil sie seinen Launen nicht nachgab. Judith Rosenheim zählt zu den führenden Vertreterinnen dieser Ansicht. Schließlich stand Xerxes für solche Vergnügungen ein ganzer Harem zur Verfügung.

Etwas wohlwollendere Darstellungen schreiben Esther eine Wandlung von anfänglicher Passivität zu entschlossenem Mut zu. Korrekter ist jedoch, dass sie von Anfang an innerhalb der größeren Maschinerie des königlichen Haushalts und des Hofes agierte. Sie gewann die Gunst wichtiger Persönlichkeiten.

„Eine Gunst“ ist im Hebräischen eine dynamischere Redewendung als das übliche „gewonnene Gunst“ und wird im gesamten Text im Zusammenhang mit Esther durchgehend verwendet. Sie fungierte erfolgreich als Vermittlerin zwischen Mordechai und dem König, als Mordechai am Ende des zweiten Kapitels das Attentatskomplott aufdeckte. Als es darum ging, an die Öffentlichkeit zu gehen, war Esther bereit dazu und ging die gesamte Angelegenheit außerordentlich strategisch an.

Sie gewann die Unterstützung des jüdischen Volkes und ihrer eigenen Dienerinnen. Sie stellte sich dem König und Haman entgegen, sorgte für die Selbstverteidigung der jüdischen Bevölkerung und führte schließlich das Fest ein. Dies führt uns zu einem tieferen Verständnis der Intentionen des Textes.

Es ist deutlich, dass dieser Text zwei miteinander verbundene Hauptintentionen verfolgt. Zum einen soll die jährliche Feier zur Erinnerung an die Rettung der Juden im gesamten Reich vor der Vernichtung etabliert werden. Das Lesen der Geschichte würde ein integraler Bestandteil dieser Gedenkfeier werden.

Kapitel neun legt das zweitägige Fest eindeutig fest. Diese Betonung war besonders wichtig, da Purim, anders als die wichtigsten jüdischen Feste, nicht am Sinai eingeführt worden war. Dennoch sehen einige Gelehrte den Zusammenhang zwischen der Befreiungserzählung in den Kapiteln eins bis acht und der Festbegehung in Kapitel neun als zweitrangig und konstruiert an.

Gelehrte des 19. Jahrhunderts stellten kreative Hypothesen auf, die zufriedenstellend erklären sollten, warum die Geschichte einer jüdischen Befreiung mit einem – wie sie annahmen – bereits existierenden heidnischen Fest in Verbindung stehen sollte, sei es assyrischen, babylonischen oder persischen Ursprungs. Die Natur dieses hypothetischen Festes war jedoch ebenso vage wie sein vermuteter Ursprung. Einige vermuteten den Jahreswechsel, andere ein Frühlingsfest und wieder andere einen Zusammenhang mit einem Totengedenken.

Klar scheint jedoch, dass der akkadische Begriff Puru oder Purim, der sich sowohl in assyrischen als auch in babylonischen Texten nachweisen lässt, ursprünglich Los und

in zweiter Linie Schicksal bedeutete. Mit anderen Worten: Das Loswerfen, um den Ausgang der Geschichte zu bestimmen, war eine lange Tradition. Judith Rosenheim bemerkte, dass in der persischen Kultur die Ergebnisse des Pur-Loswerfens als Beweis für die vorbestimmten Entscheidungen einer heidnischen Gottheit galten.

Das Los war also kein Zeichen von Zufall. Vielleicht befragte Haman vielmehr seine Götter. Angesichts dieses breiteren sozio-religiösen Kontextes ist es wichtig, dass sich diese Erzählung so entwickelt, wie sie es tut: Gott scheint zu schweigen und ist daher nicht vorhersehbar, sondern souverän frei, das durch das Werfen des Pur festgelegte Datum rückgängig zu machen – insbesondere im Zusammenhang mit der Tradition der Befreiung zu Pessach.

Da die Erinnerung an das Ereignis vorgeschrieben war, musste die mündliche Überlieferung der Erzählung etabliert werden, damit sie, wie in Esther 9,28 beschrieben, tatsächlich in Erinnerung blieb und vollzogen wurde. Diese Vorschrift verbindet die Erzählung der Kapitel 1 bis 8 mit den gesetzlichen Bestimmungen zum Fest. Sie musste erzählt und gehört werden, um die Erfahrung von Generation zu Generation weiterzugeben.

Das Buch Esther sollte jährlich gelesen werden, damit die Israeliten die Auslöschung der Erinnerung an ihre Feinde bis zum Kommen des Reiches Gottes immer wieder neu erleben konnten. Mittelalterliche jüdische Kommentatoren sahen in der Esther-Erzählung einen Vorgeschmack auf die endgültige Erlösung, in der die Mächte des Bösen, verkörpert in den Malachitern, endgültig vernichtet werden würden. So nahm die Erzählung kosmische Dimensionen an.

Infolgedessen wurden Purimspiele, die sogenannten Purim-Theaterstücke, im Laufe des folgenden Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil dieses Gedenkens. Die Erzählung bestätigte jedoch nicht nur die Authentizität des Festes. Sie ist der einzige biblische Text, der sich ausschließlich mit dem Leben in der Diaspora befasst.

Anders als die übrige nachexilische Literatur der Bibel, die die Rückkehr ins Land betont, schildert diese Erzählung die Komplexität der Entscheidung, in der Diaspora zu bleiben, sowie die Verwundbarkeit dieser Diaspora-Gemeinschaften. Zum einen präsentiert die Geschichte dem Leser einen vollkommen integrierten Mordechai, scheinbar frei von Spannungen zwischen seiner Verbindung zum heidnischen Hof und seinem Leben unter dem Volk Gottes. Stattdessen nutzten er und Esther die Mechanismen des bestehenden Systems auf kreative Weise zum Wohle ihres Volkes.

Andererseits ist die grundsätzliche Unzuverlässigkeit der heidnischen Welt unverkennbar. Der groteske Anfangston der Erzählung verstärkt den folgenden Schock nur noch, da Stolz und Egoismus sich rasch in mörderischen Hass verwandelten. In der Geschichte der Juden in der Diaspora, sowohl im Osten als auch

im Westen, hat sich das Blatt erschreckend oft gegen sie gewendet, und Versuche der Selbstverteidigung wurden häufig selbst als illegal eingestuft.

Ironischerweise hat eine umfassende kulturelle Assimilation, die als Schutzmechanismus verstanden wurde, oft zu einer Gegenreaktion katastrophalen Ausmaßes geführt, wovon die letzten zwei Jahrhunderte westeuropäischer Geschichte die jüngste ernüchternde Erinnerung sind. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Text des Buches Esther von entscheidender Bedeutung ist. Er offenbart, wie ein Kommentator ausführt, eine Theologie für die Diaspora, in der jüdisches Handeln ebenso notwendig ist wie das Vertrauen in Gottes Vorsehung.

Es bereitete die Juden auf ihr unsicheres Dasein in diesen verstreuten Gemeinden über Jahrhunderte hinweg vor. Insofern ist es ein absolut unverzichtbarer Bestandteil des Kanons. Und schließlich fordert Esther uns alle, die Leser, dazu auf, darüber nachzudenken, wie Gott uns auf eine Zeit wie diese vorbereitet hat und wie diese Zeit in unserem Leben aussehen mag.

Eine der Kernaussagen des Textes betrifft das Leben im Glauben in Systemen, die unseren Glaubenstraditionen möglicherweise stark widersprechen. Wir haben bereits den allgemeinen Zeitablauf des Übergangs vom babylonischen zum persischen Reich und die Stellung der Diaspora-Juden in diesem Kontext betrachtet. Nun wollen wir die Figur des Xerxes, auch Ahasveros genannt, etwas näher beleuchten.

Die wichtigste außerbiblische Quelle ist Herodot, ergänzt durch einige Details in Werken von Xenophon und Ktesias von Knidos. Auch persische Inschriften und archäologische Funde tragen zu unserem Verständnis bei. Vor dem Tod des Dareios, unter dem der zweite Tempel fertiggestellt wurde, war Xerxes Kronprinz und Statthalter von Babylon.

Nach seiner Thronbesteigung – er regierte von 486 bis 465 v. Chr. – führten ihn seine Feldzüge zunächst nach Ägypten, bevor er gezwungen war, einen Aufstand in Babylon niederzuschlagen. Die folgenden vier Jahre, die noch von Bedeutung sein werden, verbrachte er damit, ein gewaltiges Heer für den Angriff auf Griechenland aufzustellen. Dieses Unternehmen verwüstete Athen, endete aber mit Xerxes' endgültiger Niederlage. Herodot zufolge war Xerxes ein grausamer und lüsterner Despot, eine Charakterisierung, die gut zu der Erzählung passt.

Nach der Ermordung von Xerxes bestieg Artaxerxes I. den Thron. Neben dem soeben skizzierten persischen Kontext hallt das Buch Esther wider von Bezügen zur gesamten Geschichte des israelitischen Bundes. Der wichtigste ist zweifellos die langjährige Feindschaft zwischen Israel und den Amalekitern.

In Kapitel 2 erfahren wir, dass Mordechai dem Stamm Benjamin angehörte und einer seiner Vorfahren den Namen Kisch trug. Der Leser soll dies mit König Saul in Verbindung bringen, dessen Vater Kisch hieß. Auch der Erzfeind Haman wird ausdrücklich mit einer altherwürdigen Linie, der von Agag, in Verbindung gebracht.

Aufmerksame Leser werden hier eine wichtige, noch unerledigte Angelegenheit aus der Frühzeit der israelitischen Monarchie erkennen, als König Saul vom Herrn den Befehl erhielt, die Amalekiter, deren König kein Geringerer als Agag war, auszulöschen. Dies steht im 1. Buch Samuel, Kapitel 15. Es handelte sich dabei nicht um einen willkürlichen Befehl des Herrn.

Das Urteil über die Amalekiter erfüllte Gottes Ankündigung in 2. Mose 17,14, dass er die Erinnerung an die Amalekiter für ihren Angriff auf Israel, wie zuvor in diesem Kapitel beschrieben, auslöschen würde. Die Brutalität dieses Angriffs wird in 5. Mose 25 deutlich; die Verse 17 bis 19 sind besonders wichtig. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Amalekiter diejenigen angriffen, die schwach waren und hinter den Israeliten zurückgeblieben waren.

Das war eine abscheuliche Tat. Sie war grausam. Sie war verwerflich.

Dieser militärischen Auseinandersetzung lag eine ältere Feindschaft zugrunde. Amalek war ein Nachkomme Esaus (1. Mose 36,12), und wir wissen, dass zwischen Jakob (bzw. Israel) und Esau, seinem Bruder, wenig Freundschaft herrschte. Jedenfalls war Saul dem Herrn ungehorsam und ließ Agag am Leben.

Die Konfrontation zwischen Mordechai und Haman ließ die alten ethnischen Spannungen wieder aufleben, diesmal überschattet von der offenkundigen Ungerechtigkeit von Hamans Machtergreifung, während Mordechai weiterhin keine Anerkennung fand. Es gibt weitere biblische Bezüge, die Hamans Feindschaft gegenüber den Juden unterstreichen. Der Erlass zur Vernichtung, Tötung und Ausrottung der Juden wurde am 13. Tag des ersten Monats verfasst.

Das war der Tag vor Pessach. Anstatt an diesem festlichen Tag zu feiern, beging die jüdische Bevölkerung des ersten Pessachmonats den 14. und 15. Adar, den letzten Monat des Jahres. Das gemeinsame Gedenken an die brutale Unterdrückung und die darauffolgende Befreiung hallte in der gesamten jüdischen Gemeinde nach, sowohl an diesem Tag als auch in den folgenden Jahrhunderten, als die Erzählung immer wieder gelesen wurde.

Die beiden Gedenktage zur Befreiung wurden auf den 14. und 15. Adar, den letzten Monat des Jahres, festgelegt. Sie entsprechen dem Pessachfest am 14. und 15. Nisan, dem ersten Monat, und beide sollten für immer beibehalten werden. Weitere Verbindungen zum Kontext Ägyptens und des Exodus finden sich in den Parallelen zwischen der Josefserzählung und der Geschichte von Esther bzw. Mordechai.

Diese reichen von der Spiegelung der tatsächlichen Sprache bis hin zu den dargestellten übergeordneten Themen. In jedem Fall wird die Präsenz Gottes gedämpft. Es war schließlich ein fremdes Land.

Und das führt uns zum Erzählstil und zur Historizität. Wir beginnen mit der Historizität. Die Erzählung legt Wert auf Daten, Zahlen, Namen und Abläufe, was darauf hindeutet, dass sie zumindest als historisches Werk gelesen werden sollte.

Darüber hinaus ist die Übereinstimmung zwischen dem Buch Esther und den außerbiblichen Quellen in vielen Details bemerkenswert, was von den meisten Gelehrten anerkannt wird. Obwohl zunehmend belegt wird, dass der Autor persische Sitten, Kultur, Sprache und Hofgebräuche plausibel darstellt, sind Handlung und Figuren ansonsten nicht belegt. Dies lässt viele vermuten, dass der Text als eine Art historischer Roman gedacht war.

Wenn dem so ist, könnten Fragen der historischen Korrektheit hinsichtlich der Details als irrelevant erscheinen. Sollte es sich jedoch tatsächlich um eine historische Erzählung handeln, ist es wichtig, deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Es sollte Skeptiker zum Nachdenken anregen, dass Purim tatsächlich mit Begeisterung angenommen und gefeiert wurde – etwas, das kaum zu erklären wäre, wenn die Grundlage gänzlich erfunden wäre.

Im Kern der Erzählung steht Gottes Rettung seines Volkes vor einer sich anbahnenden, realen Katastrophe. Diese hoffnungsvolle Botschaft verliert jedoch erheblich an Bedeutung, wenn diese Rettung tatsächlich nie stattgefunden hat. Nahezu jede Einführung in den Text hat die vermeintlichen Ungenauigkeiten aus der einen oder anderen Perspektive thematisiert.

Sie liefern eine Liste der Probleme. Gelegentlich kategorisieren sie diese nach ihrer Wahrscheinlichkeit und begründen, warum sie entweder unlösbar sind, oder sie führen Beweise an, die zeigen, dass das jeweilige Problem als Scheinargument zu betrachten ist. Mein Ziel ist es hier lediglich, die wichtigsten Punkte noch einmal zu beleuchten.

Zunächst wurde festgestellt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Esther Königin werden würde, gering war, da die Königin aus den sieben Familien ausgewählt werden sollte, deren Adlige an der Entmachtung der Magier beteiligt waren, als Darius an die Macht kam. Dies ist in Herodot, Buch drei, nachzulesen. Der Bericht bei Herodot spiegelt jedoch eine Vereinbarung unter den Verschwörern wider, die nur eine Generation vor Xerxes getroffen wurde.

Dies war keine langjährige Tradition und würde sogar die Linie von Kyros selbst auslassen. Daher erscheint diese Kritik an der Historizität wenig stichhaltig.

Problematischer ist jedoch, dass es keine externe Bestätigung für Mordechais Position als zweiter Herrscher des Reiches gibt.

Beachten Sie die Parallele zu Joseph. Es gibt ein undatiertes Keilschriftdokument aus persischer Zeit, das einen Marduka erwähnt, der vermutlich gegen Ende der Herrschaft von Darius oder zu Beginn der Herrschaft von Xerxes ein hohes Amt bekleidete. Das Dokument wurde erstmals 1940 veröffentlicht und von nachfolgenden Gelehrten immer wieder zitiert. Es wurde als Beleg für den einflussreichen Mordechai gepriesen, den der biblische Text tatsächlich darstellt.

Neuere Textanalysen stellen leider infrage, ob der hier beschriebene Marduk tatsächlich so einflussreich war wie ursprünglich angenommen und ob er nach 502 v. Chr. – also lange vor der Zeit des Xerxes – noch im Amt war. Angesichts der religiösen Bedeutung Marduks, der Götter und des Pantheons ist es nicht ungewöhnlich, Varianten seines Namens in zahlreichen Personennamen jener Zeit zu finden. Daher gibt es keine eindeutigen Beweise für die eine oder andere Annahme.

Andererseits taucht die biblische Gestalt Mordechais in säkularen Geschichtswerken nicht auf; dies mag ein Spiegelbild der jahrtausendelangen Geschichtsschreibung sein, in der jüdische Akteure und Ereignisse, die für Juden tatsächlich von entscheidender Bedeutung waren, vernachlässigt wurden. Das größte Problem stellt die Identität von Vashti dar. Sie war angeblich nur bis zu ihrer Absetzung im Jahr 483, drei Jahre nachdem Xerxes den Thron bestiegen hatte, die regierende Königin.

Ihre Beziehung zu der berüchtigten Amestris, der Gemahlin des Xerxes, die Herodot nach dem Feldzug gegen Griechenland 480 v. Chr. als Teilnehmerin einer königlichen Intrige beschreibt, ist Gegenstand unserer Betrachtung. Eine mögliche Erklärung wäre, dass weder Esther noch Vashti in Herodots Aufzeichnungen über königliche Frauen – von denen es anscheinend eine ganze Reihe gab – eine Rolle spielten. Amestris war schließlich eine weitaus schillerndere Persönlichkeit, und Herodot neigte bekanntlich zu farbenfrohen Schilderungen.

Herodot erwähnte beiläufig, dass Amestris beispielsweise im hohen Alter 14 Söhne angesehener Perser lebendig begrub, um dem Gott der Unterwelt zu danken. Die Erzählung ihrer Grausamkeit gegenüber der Frau des Macistes, auf die wir später zurückkommen werden, ist ebenso entsetzlich. Amestris lebte noch und war einflussreich, als ihr Sohn Artaxerxes nach der Ermordung des Xerxes selbst an die Macht kam.

Offenbar hatte sie ihre Brutalität nicht verloren, denn sie kreuzigte Inaros, enthauptete 50 Griechen und begrub Apollonides von Kos lebendig. Kurz gesagt, sie war eine schillernde Persönlichkeit und noch immer in gewisser Weise präsent. Daher ist es durchaus möglich, dass Amestris und Vashti ein und dieselbe Person waren.

Zwei Wissenschaftler, Shay und Wright, haben sich eingehend mit diesem Thema befasst. Ich werde hier nur eine Zusammenfassung ihrer Ausführungen geben. Zunächst einmal ist bekannt, dass Namen beim Übergang von einer Sprache in eine andere sehr flexibel sind.

Obwohl der Name Vashti Amestris nicht sehr ähnelt, stellt er die englische Version der hebräischen Wiedergabe eines persischen Namens dar. Als Herodot diesen persischen Namen ins Griechische übertrug, waren Ersetzungen nötig, da weder der erste noch der zweite Konsonant eine Entsprechung im Griechischen hatte. Möglicherweise handelt es sich also um zwei Personen und zwei verschiedene Schreibweisen dieses Namens.

Amestris war nicht nur Xerxes' Ehefrau, sondern auch die Tochter eines seiner Heerführer, Otannus, der zu den bereits erwähnten sieben bedeutenden Adligen gehörte. Sie hatte bereits Xerxes' zwei Söhne geboren, und Artaxerxes der Dritte, der dritte Sohn, wurde tatsächlich im Jahr 483 geboren, dem Jahr, von dem wir sprechen.

Diese Umstände bedeuteten möglicherweise praktisch, dass sie zwar aus Xerxes' Schlafzimmer verbannt und der Krone beraubt werden konnte, die Verbannung jedoch Grenzen hatte und es gute politische Gründe gab, sie im weitläufigen königlichen Haushalt zu behalten. Und dann ist da noch ein dritter Punkt, den wir berücksichtigen müssen. Kurz nach den Ereignissen des ersten Kapitels zog Xerxes an die Westfront, um dort Krieg zu führen, und war dort die nächsten drei Jahre beschäftigt.

Es könnte sein, dass Esther Kapitel 2, Vers 1, der mit „Nach diesen Dingen erinnerte sich Xerxes an Vashti“ beginnt, sich auf diesen Zeitabschnitt bezieht und die Massenverhaftung junger Frauen erst nach seiner Rückkehr begann. Wir wissen, dass Esthers erster Auftritt nach einem Jahr der Vorbereitung im siebten Regierungsjahr des Königs stattfand, also 479 n. Chr. Herodot liefert derweil eine sehr komplizierte und farbenprächtige Anekdote über Xerxes' Liebschaft mit seiner Nichte, die Eifersucht einer Geliebten und ihre listige und brutale Rache an der Mutter der armen jungen Frau, der Frau des Makiste, die ich bereits erwähnt habe.

Es war ein entsetzlicher Anblick. Herodot widmet ihm seitenweise. Womöglich war Xerxes nach diesen Ereignissen mehr als bereit für eine neue Königin.

Vielleicht erinnerte er sich nicht gänzlich gern an Vashti und ihre Taten, wenn diese Erinnerung auch ihre Aktivitäten in den drei Jahren dazwischen umfasste. Jedenfalls erwähnt Herodot nicht, dass eine Mätresse vom siebten bis zum zwölften Regierungsjahr des Xerxes Königin war. Das wäre in der Tat übertrieben.

Ein weiteres Problem. Die Unwiderruflichkeit des persischen und medischen Rechts erscheint uns zwar umständlich und aus heutiger Sicht unrealistisch, doch ist es wichtig, das unveränderliche königliche Wort in seinen theologischen und politischen Kontext einzuordnen. In dieser Kultur erteilten die Götter unveränderliche Gebote, und die Könige folgten ihnen. Die persische politische Theologie sah vor, dass das Wort des Königs, als Abbild der Götter, das Reich einen sollte.

In diesem Kontext war es in der Tat unerlässlich, dass das Gesetz der Meder und Perser unumstößlich war. Ebenso unerlässlich war es, dass es Mechanismen gab, um diese unveränderlichen Gesetze zu umgehen. Die Juden waren übrigens offenbar so beeindruckt von diesem Phänomen, dass sie es sowohl in das Buch Daniel als auch in das Buch Esther einfließen ließen.

Nun betrachten wir die Texte und Versionen etwas genauer, was im Hinblick auf das Buch Esther ein ungewöhnlicher Aspekt ist. Der Text des Buches Esther birgt Herausforderungen, da zwei griechische Versionen erhalten sind, die sich stellenweise deutlich voneinander unterscheiden und zudem über den hebräischen Text hinaus ausgeschmückt wurden. Die zugänglichere und längere griechische Version, der sogenannte Beta-Text oder B-Text, findet sich in der Septuaginta.

Im Großen und Ganzen besteht die Septuaginta aus sechs Hauptfassungen, die allesamt – und das ist der entscheidende Punkt – den theologischen oder dramatischen Gehalt des Textes erweitern, indem sie Gott namentlich nennen, sein Eingreifen direkt beschreiben, einen apokalyptischen Traum Mordechais und dessen Deutung wiedergeben, Gebete Mordechais und Esthers einfügen, Esthers Audienz beim König schildern und die Texte der königlichen Erlasse präsentieren. Wie aus meiner Zusammenfassung hervorgeht, rücken durch diese Zusätze Gott und Mordechai anstelle von Esther in den Mittelpunkt des Textes, und die Erzählstruktur betont deutlich andere Schlüsselthemen. Darüber hinaus enthält die Septuaginta innerhalb ihrer Erzählung weitere Änderungen, die scheinbare Unklarheiten im hebräischen Text beseitigen.

Der zweite griechische Text, der sogenannte Alpha-Text, ist deutlich kürzer. Er enthält die sechs für die Septuaginta charakteristischen Fassungen, doch nach deren Entfernung fehlt jeglicher Hinweis auf die Unwiderruflichkeit der persischen und medischen Gesetze – ein Detail, das den Verlauf der Erzählung maßgeblich verändert. Nach Hamans Tod bat Mordechai lediglich um die Aufhebung des Edikts.

Der König übertrug Mordechai die Regierungsgeschäfte, und es kam zu keinen weiteren Konflikten zwischen den Feinden der Juden, die weiterhin auf ihre Vernichtung aus waren, und den Juden, die in Notwehr töteten. Das Buch Esther ist der einzige Text außerhalb der Tora, des hebräischen Textes des Alten Testaments, dem zwei Targumim, aramäische Übersetzungen, gewidmet sind. Das erste gibt den

hebräischen Text sorgfältig wieder, fügt aber Passagen ein, die als grammatikalischer und interpretativer Kommentar dienen.

Das Endergebnis ist etwa doppelt so lang wie der hebräische Text. Die zweite aramäische Übersetzung ist sogar noch ausführlicher, was sowohl die Popularität der Esther-Erzählung als auch die weitere Entwicklung kreativer Ausschmückungen widerspiegelt, die die Geschichte begleiteten. In beiden Fällen besteht ein echtes Anliegen, religiöser Praxis und Glaubensvorstellung mehr Bedeutung zu verleihen.

Es herrscht erhebliche Uneinigkeit darüber, welches Genre der Text hat. Tatsächlich zögern einige Gelehrte, ihm ein eindeutiges Etikett zuzuweisen, da der Text eine Vielzahl literarischer Merkmale aufweist. Ein prägnantes Merkmal der Geschichte ist, wie wir wissen, die bissige Satire auf den unfähigen persischen Hof, die sich mit der bedrohlichen Angst vor einem Völkermord verbindet.

Da der Text angeblich von Unwahrscheinlichkeiten und Übertreibungen durchzogen ist, wurde er oft als literarische Farce, Burleske über die persische Hofszene oder karnevaleske Verschmelzung von Parodie und Ambivalenz bezeichnet. Weitere Interpretationen sind historischer Roman oder Novelle. In diesem Zusammenhang hat das Gewirr an Gesetzestexten am Ende dem Text die Bezeichnung „festliche Ideologie“ eingebracht.

Jede dieser Kategorien deutet darauf hin, dass es sich primär um Fiktion handelt. Angesichts der bemerkenswerten Darstellung des historischen Kontextes halte ich jedoch die Bezeichnung „historischer Roman“ für die treffendste. Liest man den Text als Ganzes und betrachtet seine Struktur, so offenbart sich ein übergreifender Chiasmus.

Der äußere Rahmen der chiastischen Struktur besteht aus jeweils zwei Festmahlen, die ihrerseits von Hinweisen auf die Größe des Ahasveros und schließlich von Ahasveros und Mordechai eingerahmt werden. Das erste Kapitel beschreibt die prunkvollen Bankette des Königs. Das erste war für das Militär und den Adel bestimmt, das zweite für die Einwohner von Susa.

Entsprechend schließt die Schriftrolle mit zwei Purim-Feiern, ebenfalls einem Trinkfest: eine am 14. Adar und die zweite am 15. Adar, dem Monat von Susa. Der Wendepunkt dieses Chiasmus liegt in der Schlaflosigkeit des Königs (Esther 6,1), die zwischen den beiden privaten Festmahlen Esthers auftrat. Die Schlaflosigkeit des Königs und der darauffolgende Dialog zwischen Xerxes und Haman lagen so jenseits jeglicher Pläne und Intrigen, ob gut oder böse, dass sie eindrucksvoll von Gottes souveränem Wirken zeugen.

Die zentrale Platzierung in der Erzählung unterstreicht dies subtil. Weitere Paare im Chiasmus sind der Aufstieg Hamans, dem der Aufstieg Mordechais gegenübersteht;

Esthers Identität als Nichtjüdin, die dem Bekenntnis der Nichtjüdinnen zum Judentum entspricht; und die schicksalhaften Gespräche zwischen Mordechai und Esther, die dem angespannten Dialog zwischen Esther und Ahasveros beim zweiten Festmahl gegenüberstehen.

Ein Begriff, der in neueren Kommentaren immer wieder auftaucht, ist „Peripetie“, was die plötzliche und unerwartete Wendung von Ereignissen bezeichnet. Diese wiederkehrenden Muster und Umkehrungen treiben die Erzählung voran und unterstreichen die tiefgreifende Bedeutung von Gottes souveräner Gegenwart im Leben seines Volkes. Das Prinzip wird in Esther 9,1, das wir bereits erwähnt haben, explizit formuliert und dort widerlegt.

Wiederholungen treten in großem Umfang als stilistischer Hintergrund für die Umkehrungen auf, beschränken sich aber nicht auf dieses Medium. Es gibt eine Fülle von Wortpaaren, wiederholten Hinweisen auf Ereignisse sowie von Aussagen und Bitten. Diese Dubletten sind in der Beschreibung des persischen Hofes deutlich erkennbar, der sich durch einen besonders reichen und überbordenden Wortschatz auszeichnet, um den Prunk des Hofes zu vermitteln.

Die Wortpaare sind typisch für die persische Amtssprache, wie John Levinson sie nennt, und könnten Teil der humorvollen Satire auf die königliche Szene sein. Darüber hinaus führen diese Paare zu dem entscheidenden Muster von Bitten und Forderungen, das die Einladungen des Königs an Esther prägt, ihren Fall vorzutragen, wie wir bei ihren beiden Gastmahlen sehen werden, zuerst in Esther Kapitel 5 und dann erneut in Esther Kapitel 7. Es ist auch möglich, dass diese Wortpaare und die paarweisen Feste allesamt Andeutungen auf die zweitägige Purimfeier sind. Mit anderen Worten: Die Zweiteilung ist hier von enormer Bedeutung.

Möglicherweise unterstreichen die beiden Briefe am Ende die doppelte Bezeugung, und die allgegenwärtige Dualität verstärkt das Thema der doppelten Loyalität, mit dem sich Juden in der Diaspora seit jeher auseinandersetzen mussten. An mehreren Schlüsselstellen – und dies ist stilistisch von entscheidender Bedeutung – werden diese allgegenwärtigen Zweiergruppen durch Dreiergruppen ersetzt, insbesondere im Kontext der Billigung und Ausführung der Gewalt. Diese wiederum weichen vierfachen Jubelrufen, die die Erholung, Ruhe und Freude der Juden widerspiegeln.

Neben dem auffälligen und wiederholten Auftreten von Paaren fällt die übermäßige Verwendung passiver Verbformen in entscheidenden Kontexten auf. Esthers frühe Auftritte werden fast ausschließlich auf diese Weise beschrieben. Sie wird, wie auch das jüdische Volk, von größeren, namenlosen Kräften beeinflusst.

Doch diese Anonymität betrifft nicht nur Esther, ihre jungen Frauen und die Juden. Sie durchdringt die Gerichtsszenen der Erzählung und entzieht der Bürokratie in diesem Kontext möglicherweise jegliche Verantwortung. Besonders interessant ist,

dass die passiven Formulierungen auch Unklarheit darüber schaffen, wer für die Geschehnisse verantwortlich ist.

Und als letzter Punkt sei noch erwähnt, dass in diesem Stilmittel implizit mitschwingt und es auf den Zweck der Erzählung zurückführt: möglicherweise eine Anerkennung des ungenannten göttlichen Urhebers. Damit beenden wir die Einleitung.